

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen. Industrielle Friedensvorbereitungen. Betriebs- vereinigungen.

Wien, 18. August.

Der Zwang, den Bedürfnissen des Krieges die persönliche und wirtschaftliche Freiheit unterzuordnen, ist weit über das Maß ausgedehnt worden, das die Zeit der größten Leiden gefordert hat. Unter diesem Drucke sind aber auch fruchtbarere Gedanken aufgekeimt, welche die Zukunft zur Reife bringen wird und die von dauerndem Werte sein könnten, weil ihre Durchführung die Folge hätte, daß mit alten Rücksichtigkeiten ausgeräumt würde. Deutlicher als je ist in den letzten Jahren die Erkenntnis durchgedrungen, welche Fülle von Arbeit schon früher zu leisten gewesen wäre, um unsere Abhängigkeit vom Auslande bei dem Bezug wichtigerer Stoffe und ihrer Verarbeitung zu verringern. An dem Tage, an dem Pflug und Kelle wie einst friedlich in Gebrauch genommen werden, leben die Handelsbeziehungen mit den heute im Feindeslager stehenden Völkern noch nicht wieder auf. Die Sorge, wie diese Lücken auszufüllen sind, hat dazu genötigt, andere Wege zu suchen, von Gegnern und ausländischen Geschäftsfreunden zu lernen und die Brücke ins Neuland ist durch die Erfahrungen im Kriege gefunden worden. Ein ungewöhnlich großer Metallverbrauch war ohne amerikanische Einfuhr an Kupfer zu decken und es ist möglich geworden, die inländische Erzeugung um ein Vielfaches zu steigern. Durch die Preise der Kriegszeit angeregt, sucht nun das österreichische Kapital Anlage im Erzbergbau und in der Metallgewinnung. Wir werden beispielsweise versuchen, selbst die Tonerde zu fabricieren, statt die Erze zu diesem Zweck auszuführen; für die Herstellung des Aluminiums, das vielfach als Ersatz für Kupfer wird dienen müssen, haben wir das Rohprodukt im Inland. Heute beherrschen den österreichischen Rohmetallmarkt zum Teil Frankfurter und andere deutsche Gesellschaften und Häuser, von denen sich einzelne neben einer ausgedehnten Organisation auf eigene, hier unter Mitwirkung deutscher Großbanken erworbene Erzgruben stützen und durch ihre Wiener Vertretung Jahresumsätze von 70 bis 80 Millionen erzielen konnten. Während des Krieges hat das deutsche Kapital, das namentlich den Handel in Oesterreich pflegt, auch den Urstätten der Metallherzeugung, dem Erzbergbau, in beiden Reichshälften erhöhte Beachtung geschenkt. Die Diskontogesellschaft hat sich an der Gründung einer Unternehmung beteiligt, die zu den größten Zinkherzeugern gehört, das Haus Bleichröder nahm auf ein Jahrzehnt Quecksilberterrains in Oberkrain in Pacht, die im Frieden ihre Produktion nach England abgeleitet hatten und vor dem Kriege stillgelegt wurden. Ein Dresdner Konsortium schürft in Böhmen nach Blei und Silber, ein neuer Nickel- und Kupfererzbergbau im Salzburgischen ist von Gewerken in Berlin und Oranienburg erworben worden, eines zweiten haben sich Kieler Fabrikanten bemächtigt. Ein Freischurfbesitz an Zinnerz bei Teplitz wurde von einer deutschen Gruppe gekauft, Manganerzlager in Krain sind ins Eigentum von Berliner Kapitalisten übergegangen. Ihr Einfluß greift auch nach Ungarn über, wo unter anderem ein großes Quecksilberbergwerk in deutsche Hände gekommen ist, ein Chromerzlager von der Kriegsmetallgesellschaft in Berlin ausgebeutet wird.

Nun wird auch durch österreichische Interessenten dieses Gebiet schrittweise betreten, zum Teil unter Anlehnung an die Organisation und langjährige Erfahrung befremdeter deutscher Fachmänner. Der Staat hat auf Grund der Kriegsdienstleistung die Schürfung und Betriebsaufnahme neuer Grubenfelder versüßt und wenn auch ein Teil dieser Terrains ohne die Hilfeleistung des Aetars nach dem Kriege von den jetzigen Inhabern vielleicht verlassen werden wird, dürfen andere, zumindest im kleineren Umfang, dauernd der Erzeugung dienen. Einen größeren Besitz, Zinn- und Wolframergruben im Teplitzer Revier und einen bereits in Betrieb gesetzten Antimonbergbau, haben die Skoda-Werke an sich gebracht. Kapital, das in der Konserpenherzeugung seinen Ursprung hat, ist früher schon zu anderen mit der Kriegsausrüstung in unmittelbarsten Zusammenhang stehenden Produktionszweigen übergegangen, hat an der Pulverfabrikation Interesse genommen und in Niederösterreich eine Metallhütte erworben. Die einheimischen Gesellschaften dieser Art, von denen die eine zwei Drittel der Kupfererzeugung, die andere die Hälfte der Bleigewinnung in Händen hat, standen im Kriege vor der Notwendigkeit, ihre Leistungsfähigkeit zu vervielfachen. Der Verbrauch an Kupfer in Oesterreich ist etwa achtmal so groß als die eigene Herstellung; günstiger ist das Verhältnis beim Bleikonsum, wo ein Ausfall von mehr als einem Drittel durch die Einfuhr zu decken ist. Der Wert der Produktion mag sich, teils durch ihre Ausdehnung, teils durch die Hochpreise, bei einzelnen dieser Unternehmungen im Kriege verzehnfacht haben. Die Betriebschwierigkeiten sind jedoch sehr bedeutend und je mehr sie, namentlich in einer Zeit mit einer abnormalen Preisbildung, wachsen, desto größer wird die Neigung zur Vereinigung von Betrieben. Dieser Prozeß, der den Schwächeren ans Leben geht und wertvolle Kräfte des privaten Unternehmertums niederzwingt, ist in vielen Industrien im Fortschreiten begriffen. In der Maschinenherzeugung verstreicht selten ein Jahr, ohne daß mittlere oder kleinere Fabriken, namentlich in Böhmen und im Wiener Gemeindegebiet, die Selbstständigkeit einbüßen. Bei einem Spaziergang durch die äußeren Bezirke Wiens konnte man sinnfällig beobachten, wie in der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie eine früher heftige Konkurrenz ausgeschaltet worden ist. Die Fabrik einer bekannten Wiener Firma in Favoriten besteht nicht mehr und in Floridsdorf ist als Ergebnis der Verschmelzung eine ausgedehnte Anlage entstanden. Gerade jetzt schweben Verhandlungen wegen einer Vereinigung von landwirtschaftlichen Maschinenfabriken in Mähren. Mitunter spielen auch andere Gründe mit als die Beseitigung eines lästigen Konkurrenten, als der Wunsch nach einer Erhöhung der eigenen Produktion oder der Umgestaltung auf verbesserter technischer Grundlage. So ist der Zusammenschluß großer Maschinenfabriken in einem bestimmten Falle dadurch veranlaßt worden, daß

sich die Betriebe von den Schwankungen des von ihnen geführten Waggongeschäftes unabhängig machen wollten. Eine ähnliche Ursache hatte die Angliederung einer Automobilfabrik an eine unmittelbaren Kriegsbedürfnissen dienende Gesellschaft. Der Umfang der Heeresbestellungen in späterer Zeit läßt sich nicht voraussehen und ein Ausfall soll durch die Aufnahme eines neuen Geschäftszweiges ausgeglichen werden können.

Der gleiche Aufsaugungsprozeß zeigt sich mit Unterschieden im Ausmaß und Tempo in anderen großen Industrien. Im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier schreiten die Vereinigungen seit Jahren fort. Die großen Unternehmungen erwerben die benachbarten kleineren Schächte, und die Zahl der selbstständigen Braunkohlenwerke ist auf diese Weise seit Beginn des Jahrhunderts bis zum Kriegsausbruch um nicht viel weniger als ein Drittel zurückgegangen. Im Steinkohlenbergbau hat seit jeher der Großbetrieb vorgeherrscht; auch dort ist jedoch, wenngleich lange nicht in demselben Umfang wie im Braunkohlenggebiet, durch Vereinigungen die selbstständige Unternehmerarbeit zurückgegangen. In der Roheisenindustrie haben Einstellungen der Produktion und Zusammenschlüsse die auf eigenen Füßen stehenden Werke in der früher angeführten Periode von 33 auf 13 sinken lassen. Kleinere Betriebe in aristokratischem Besitz konnten zum Teil infolge ungünstiger Lage und einer sehr geringen Erzeugung keinen Nutzen heraus schlagen und sind nach einem kümmerlichen Dasein vom Schauplatz verschwunden. Zu einschneidenden Veränderungen ist es in der eisenverarbeitenden Industrie, vor allem in der Schraubenerzeugung, gekommen, wo sich erst zwei große Fabriken fusionierten und niederösterreichische und galizische Firmen aufnahmen. Die Industrie wehrt sich mit Recht gegen den Versuch staatlicher Betriebskonzentrationen, so weit er nicht durch die Verhältnisse unbedingt geboten ist, und verlangt, daß solche Maßregeln nicht über die Dauer des Weltkampfes hinaus aufrecht erhalten werden. Von den Gründen, die gegen einen derartigen staatlichen Zwang angeführt werden, treffen viele ebenso für Vereinigungen zu, die privater Initiative entspringen. Die Berliner Handelskammer hat kürzlich an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, welche aus allgemein wirtschaftlichen Gesichtspunkten die überhandnehmenden Verschmelzungen scharf verurteilt. Sie spricht ihre Zweifel darüber aus, ob diese Methode auch nur finanziell zweckmäßig sei, da Großbetriebe nicht überall vorteilhafter arbeiten würden als mittlere und kleinere Werke, denen oft eine billigere mechanische Kraft und geringer besoldete Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Viele solche Erzeugungsfstätten hätten sich bis in die letzten Jahre als sehr leistungsfähig erwiesen und mitunter eine führende Stellung errungen. Ein erheblicher Teil der technischen Fortschritte der Industrie sei gerade den begabten mittleren und kleineren Unternehmern zu verdanken. Besonders schädlich müßte für die Verbraucher die Auslieferung der gesamten Produktion an einige Mammutbetriebe sein, weil sie bei einer Festlegung bestimmter Verkaufspreise und einem Verschwinden der regelmäßigen Fabrikmarken aus dem Verkehr keinen durch die Konkurrenz bedingten Anreiz zur Herstellung hochwertiger Erzeugnisse finden, sondern nur durch die Verbilligung der Fabrikation die Steigerung der Erzeugung und der Gewinne anstreben würden.

Während ernste Unternehmer unsicher in die Zukunft blicken, die Steuerlasten und Betriebschwierigkeiten sich häufen, Hüttenwerke und Kohlenruben zur Sicherung der Produktion durch die Arbeiter bald landwirtschaftliche Grundstücke mit Gemüsegärten, Wiesen und Weiden werden anschaffen müssen, die Lohnfrage Auseinandersetzungen hervorrufen, während die Produzenten zögernd und tastend an die Pläne zur Umstellung ihrer Wirtschaft für den Frieden herantreten, bei neuen Aktionen, selbst wenn sie keine zu große Ausdehnung haben, die Risiken vorsichtig auf Konsortien zu verteilen suchen, strömen große Kapitalien dem Effektenmarkte in der Absicht zu, den verschiedensten Gebieten des Wertpapierhandels kürzere Besuche abzustatten und den Boden der Betätigung rasch zu wechseln. Die Umsätze haben in Wien jetzt mit wenigen Ausnahmen wohl nicht mehr die Höhe wie an den lebhaftesten Geschäftstagen des ersten Halbjahres und können in den allerletzten Wochen, soweit die Engagements ziffermäßig zu erfassen sind, vielleicht um 20 Prozent geringer gewesen sein als in der unmittelbar vorangegangenen Zeit. Wie groß aber der Aktienhandel noch immer ist, ergibt sich daraus, daß in Wien, Budapest und voraussichtlich auch bald in Berlin ein Geschäftstag entfallen muß, um Rückstände aufzuarbeiten und die technische Abwicklung des Einlaufs zu ermöglichen. Der bare Bezug der Wertpapiere ist viel stärker als in umjahrenreichen Friedensperioden und mag, wenn man solche zum Vergleich heranzieht, jetzt mehr als zweieinhalbfach so groß sein. Aber auch bei diesen Käufen ist der spekulative Charakter vielfach nicht zu verkennen. Daß die Bewegung heute auch in Finanzreisen, die ihr früher nicht mit Bedenken gegenüberstanden, ängstlicher beurteilt wird, zeigt sich unter anderem darin, daß die Frage berührt werden sollte. Eine Anregung in bindender Form ist nicht erfolgt und der Plan dürfte kaum zur Reife kommen; daß er jedoch überhaupt aufsteht, ist ein deutliches Zeichen der heftigen Sachlage. Auch in Deutschland schenkt die Staatsverwaltung diesen Vorgängen große Aufmerksamkeit; sie nimmt jetzt sogar auf die Dividendenpolitik der Industrie Einfluß, und ihrem Wunsche zufolge gehen bedeutende Unternehmungen nicht über die vorjährige Ertragsauschüttung hinaus. Heute liegt wieder eine in diesem Sinne gehaltene Äußerung vor, welche die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf abgibt. Wenn der Friede kommt, muß der Effektenmarkt für seine Aufgaben gerüstet sein, für die ein großer Kreis unternehmungslustiger Zuzügler das Beständnis verloren zu haben scheint.